

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 18 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 1. Mai 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpt. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Einget. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Röntgenstr. 16. Fernsprecher 8300 • Postcheckkonto Stuttgart 6803

Die Bedeutung der Volkswirtschaftslehre für die Arbeiterjugend

Das wirtschaftliche Leben eines Volkes ist die Grundlage seines Daseins, seines Zusammenlebens überhaupt. Von der Höhe oder dem Tiefstand der Volkswirtschaft hängen die allgemeinen Lebensbedingungen ab: nicht nur die materielle Lebenshaltung (Nahrung, Wohnung, Kleidung) wird dadurch bedingt, auch die Befriedigung der geistigen und seelischen Bedürfnisse ist davon abhängig. Erst die gesicherte wirtschaftliche Existenz eines Volkes gewährt die Möglichkeit eines kulturellen Aufstiegs; erst muß ein Volk oder eine Klasse sich aus der Not des Daseins herausgearbeitet haben, ehe an die Schaffung von Kulturgütern gedacht werden kann. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die sozialistische Arbeiterbewegung in ihren Anfängen sich zunächst auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der proletarischen Schichten beschränkte und daß erst später auf die geistige und kulturelle Hebung der Massen Gewicht gelegt wurde. Der Sozialismus war naturgemäß zunächst eine Magenfrage, wurde aber im Laufe der Zeit darüber hinaus zu einer Kulturfrage — ein Beweis, daß die Kulturhöhe eines Volkes oder einer Klasse von der Entwicklung des Wirtschaftslebens abhängt.

Nach der Lehre von Marx, der sogenannten materialistischen Geschichtsauffassung, bildet die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, das heißt die Form, in der sich unser Wirtschaftsleben abspielt, die ökonomische Struktur der Gesellschaft, das heißt die wirtschaftliche und gesellschaftliche Gliederung eines Volkes in verschiedene Schichten. Sie bildet auch den Unterbau, auf dem sich der rechtliche und politische Überbau erhebt, ist der Nährboden, aus dem die sozialgeistigen Erscheinungen (Religion, Recht und Sittlichkeit) sowie die soziale Bewußtseinsform (Sozialdarwinismus, Standesbewußtsein, Klassenbewußtsein, Herren- und Sklavengesinnung, soziales Selbstbewußtsein) entspringen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, sagt Marx ferner, bedingen die sozialen, geistigen und politischen Verhältnisse eines Volkes und einer Zeit, sie drücken dem menschlichen Zusammenleben das Gepräge auf. Kurz gesagt, heißt das: Das wirtschaftliche Leben ist das Erdreich, aus dem das soziale und das sozialgeistige Leben erwächst.

Aus der Bedeutung des Wirtschaftslebens ergibt sich die Notwendigkeit seiner Kenntnis für jeden, der an der Entwicklung der Menschheit Anteil nimmt. Die Beobachtung unserer materiellen Lebensbedingungen und die Entschleierung der vielverzweigten, engverflochtenen Zusammenhänge unserer Wirtschaft gewährt nicht nur einen hohen geistigen Genuß und verleiht eine große Sicherheit des Urteils, sie liefert uns auch das unentbehrliche Müßzeug, um an der Neugestaltung der Dinge mitarbeiten zu können. Sie schärft unsern Blick für die gesellschaftlichen Strömungen, die uns umfluten, sie befähigt uns, die Erfahrungen des Tages in die allgemeinen Gesetze der Entwicklung einzuordnen, sie hebt uns auf eine höhere Warte, von der aus wir das Welttagstreiben zu übersehen vermögen.

Hinzukommen muß dann noch die Kenntnis früherer Wirtschaftsformen. Wir müssen uns darüber unterrichten, wie die Menschen in der Vergangenheit gewirtschaftet, wie sie es angestellt haben, ihre stets wachsenden Bedürfnisse zu decken. Wir müssen lernen, welche Mittel sie angewandt haben, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich ihnen entgegenstürzten, welche Versuche sie gemacht, welche Erfolge und Misserfolge sie gehabt auf dem langen Wege von dem tierischen oder halb-

tierischen Zustand ihres Daseins bis an die Schwelle moderner Kultur. Die Kenntnis der Vergangenheit und die Beobachtung der Gegenwart gewährt uns einen Ausblick in die Zukunft, in die zukünftige Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens.

Die Kenntnis des früheren und des gegenwärtigen Wirtschaftslebens wird uns vermittelt durch die Wirtschaftslehre, das ist die Wissenschaft von den wirtschaftlichen Vorgängen in Vergangenheit und Gegenwart. Sie lehrt uns, wie die einzelnen Völker wirtschaften und wie sie sich als Glieder einer die ganze Welt umfassenden Arbeitsgemeinschaft betätigen; sie lehrt uns, wie die zahllosen menschlichen Bedürfnisse durch produktive Arbeit gedeckt und wie die Erzeugnisse dieser Arbeit verteilt werden; sie lehrt uns, wie innerhalb eines Volkes die Angehörigen der einzelnen Klassen an die Arbeit gestellt und wie sie an den Erträgen der Arbeit beteiligt werden. Sie bringt uns ein Verständnis bei für die Gestaltung unserer Besitz- und Eigentumsverhältnisse, für die Möglichkeit der Ausbeutung und Unterdrückung des einen Menschen durch den andern, für die Entstehung und Verschärfung der Klassengegensätze in ein und derselben Volksgemeinschaft. Sie zeigt uns aber auch, wie die heutige kapitalistische Wirtschaftsweise organisch, auf dem Wege der Entwicklung, allmählich herausgewachsen ist aus der Sklavewirtschaft des Altertums. Sie lehrt uns, daß die Evolution unseres Wirtschaftslebens zeitweilig durch eine rasche, revolutionäre Umwälzung unterbrochen worden ist, daß aber schon nach kurzer Zeit der Strom der Entwicklung in sein ruhiges Bett zurückkehrte.

Daß die Wirtschaftswissenschaft für jeden Menschen bedeutungsvoll ist, der das öffentliche Leben nicht blindlings an sich vorüberfluten läßt, leuchtet ohne weiteres ein. Heute ist sie notwendiger denn je, weil wir uns in einer grundlegenden Umgestaltung unseres wirtschaftlichen Lebens befinden. Nach der politischen Umwälzung Deutschlands bahnt sich die wirtschaftliche Umwälzung an, die den politischen Rechten und Freiheiten, die sich das deutsche Proletariat durch die Novemberrevolution erkämpft hat, erst die gesicherte Grundlage geben muß. An dieser Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens im Sinne des demokratischen Sozialismus soll die gesamte deutsche Arbeiterklasse aktiv teilnehmen. Nach Artikel 161 der Reichsverfassung „müß die Ordnung des Wirtschaftslebens den Grundfäden der Gerechtigkeit mit dem Ziel der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen“, und nach Artikel 165 sind „die Arbeiter und Angestellten dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken“. Zu dem Zwecke sollen Betriebs- und Wirtschaftsräte geschaffen werden, in denen die Arbeitnehmer „zur Erfüllung der gesamten wirtschaftlichen Aufgaben und zur Mitwirkung bei der Ausführung der Sozialisierungsgesetze“ eine wichtige Rolle zu spielen haben.

Diese neuen, wichtigen Aufgaben, die hier den deutschen Arbeitern und Angestellten zugewiesen werden, stellen selbstverständlich auch hohe Anforderungen an die Arbeiterklasse. Die Tätigkeit innerhalb der Betriebs- und Wirtschaftsräte verlangt tüchtige Männer und Frauen, die eine tiefe Einsicht in die Möglichkeiten und Notwendigkeiten unserer wirtschaftlichen Entwid-

lung und ein stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl in sich vereinigen. Geistig und sittlich hochstehende Menschen sind nötig, wenn der Plan der Zukunft gelingen soll. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, ist der Sozialismus eine Sache des Wissens, der Bildung, der Erziehung, und die Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens wird niemals möglich sein, wenn wir nicht über tüchtige Mitarbeiter verfügen. Die geistige Tüchtigkeit kann aber nicht anders vermittelt werden als durch ein gründliches Wissen im Gebiete der Wirtschaftslehre.

Die Arbeiterjugend Deutschlands, die dazu berufen ist, aber kurz oder lang an der Neugestaltung und Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens aktiv teilzunehmen, hat damit die Verpflichtung übernommen, sich mit den Problemen unserer Volks- und Weltwirtschaft zu beschäftigen und sich mit Ausbuchtung ihrer Gekraft in die Wirtschaftswissenschaft zu vertiefen. Diese Verpflichtung kann und darf sie nicht ablehnen, wenn sie die ihr zufallenden Aufgaben zum Wohle der Gesamtheit erfüllen will. Nur ein Mensch, der positive Kenntnisse besitzt, hat das Zeug in sich, am Aufbau unseres Wirtschaftslebens in sozialistischem Geiste mitzuwirken; Hohlköpfe und Phrasendrescher schaffen nur Verwirrung und Unheil. Nicht aus Wollen allein kommt es an, sondern auch auf das Wissen und Können. F. A.

Unfallberhütung

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und aller gewerbestatlichen Vorschriften hören die Unfälle in den verschiedenen Betrieben nicht auf, und dies führt dazu, einmal näher zu untersuchen, auf welche Ursache dieses Versagen der Vorsichtsmaßnahmen und Vorschriften zurückzuführen ist.

Wenn man heute eine moderne Werkzeugmaschine gegen eine solche älterer Art ansieht, so fällt einem sofort in die Augen, daß die neue Maschine in ihren Formen geschlossen ist, daß sie an keiner Stelle Gelegenheit gibt, Unfälle herbeizuführen dadurch, daß irgendwelche Zahnräder oder vorspringende Teile menschliche Gliedmaßen oder Kleidungsstücke erfassen und zerbrechen können. Nur die alternativen Teile, wie Handräder, Hebel usw., die zur Bedienung der Maschine dienen, die aber so ausgeführt sind, daß sie keine Angriffsstelle geben, stehen vor; es sind alte Teile, die während des Ganges der Maschine ruhig stehen bleiben und die zufolge ihrer Form ein Erfassen von Gliedmaßen und Kleinen unmöglich machen. Alle sich bewegenden Teile sind überleitet, und zwar mit Schutzvorrichtungen, die nur mit besonderen Werkzeugen abzunehmen sind, so daß es nicht möglich ist, während des Betriebes einer Maschine zu diesen Teilen zu gelangen. Und doch hört man hier und da von Unfällen, die an solchen neuen Maschinen sich ereignen.

Es spielt bei diesen Vorgängen die menschliche Gewohnheit eine Hauptrolle und mißgunstet es gerade die Schutzvorrichtungen, die dieser Gewohnheit Vorschub leisten. Das Bewußtsein, daß die Maschine in ihren beweglichen Teilen gefahrlos ist, läßt eine Nachlässigkeit bei dem der Maschine Bedienenden aufkommen. Besonders trag ist dieser Fall auf wenn etwa die Vorrichtungen die Bedienung der Maschine in irgendeiner Weise hindern. Als Beispiel sei hier eine Dickhobelmaschine genannt. Die Druckwalzen sind durch eine Klappe

geschützt, die allerdings die Sicht auf dem Bearbeitungsplatz hindert, das nabegelegene ist, daß die Klappe gehoben wird, und bei diesem Heben der Klappe besteht sehr leicht die Möglichkeit, daß die Finger der Eingangsrollen zu nahe kommen und mitgerissen werden. So sind ja auch die Unfälle an Holzbearbeitungsmaschinen die häufigsten.

Die Forderungen nach Unfallberhütung gehen heute so weit, daß bereits vom Hersteller einer Maschine gefordert wird, daß die Maschine von der Fabrik aus unanfällig hergestellt wird. Seine Sache ist es, eine Maschine herzustellen, die, trotz aller erdenklichen Unfallgefahren, doch nicht in der Bedienung gehindert ist, dabei aber gleich leistungsfähig bleibt und doch nicht teurer wird als eine andere. Man kann aus diesen Forderungen ersehen, daß hierfür mitunter bedeutende Neuentwicklungen erforderlich waren. Der Verbraucher hat sein möglichste getan, eine solche Maschine zu erzeugen, nach Menschenmöglichkeit alle Umstände ausgeschaltet, die zu Unfällen führen und doch, wiederum fordert die Maschine ein Opfer. Wie kommt das nun?

Es ist statistisch nachgewiesen, daß sich die meisten Unfälle Montags und Donnerstags ereignen; an anderen Wochentagen kommen wohl auch Unfälle vor, die aber denen besonders am Montag bei weitem nicht zahlenmäßig gewachsen sind.

Ich möchte mich hier durchaus nicht als Enthaltsamkeitsapostel einschreiben, der sagt, daß die Unfälle am Montag auf den Alkoholgenuss am Sonntag zurückzuführen sind, obwohl dieser eine sehr wichtige Rolle spielt. Es sind noch eine Reihe anderer Ursachen, die gerade den Montag für Unfälle geeignet machen. Schon die Abwertung des Geistes durch Erinnerung an den Sonntag lassen die Unachtsamkeit zutage treten, die so verderblich und in fast allen Fällen der Urheber von Unfällen ist. Ganz zu verwerfen ist es allerdings, wenn einer am Montag nicht nüchtern zur Arbeit kommt. Er legt sich nicht allein selbst der Gefahr von Unfällen aus, sondern gefährdet das Leben seiner Mitarbeiter, besonders wenn es sich hierbei um Leine handelt, welche einen veranwortungsvollen Posten, wie Kesselheizung, Fördermaschinenbedienung usw. innehaben. Das ganze Jahr über geübte Nüchternheit kann das nicht wieder gut machen, was eine einmalige Veruntreuung bei der Arbeit schlecht macht. In manchen Betrieben ist es ja selber von alters her Sitte, daß getrunken wird, so z. B. in der Formerei, in der Kesselschmiede. Aber hier wirkt irgendein erfrischendes Getränk viel besser als Alkohol.

Aber auch bei den Enthaltsamen ereignen sich am Montag Unfälle, die sogar auf die am Sonntag zuviel gesammelte Kraft zurückzuführen sein können. Man glaubt, mit Beilichkeit alles überwinden zu können, und gerade hierbei werden Fehler gemacht, die verhängnisvoll wirken. Jeder Unfall, der nicht durch Verlegen einer Maschine oder durch höhere Gewalt herbeigeführt wird, ist auf Unachtsamkeit und Beilichkeit zurückzuführen.

Sehen wir uns einmal einige Unfallberhütungsvorschriften an: Es ist verboten, eine Transmissionswelle während des Ganges zu schmierem. Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, das Gegenteil zu beobachten. Zum Auflegen der Riemen dürfen nur die hierfür vorgeschriebenen Riemenauflager verwendet werden. Wird das in allen Fällen durchgeführt? Da heißt es: Das ist ja nur ein schmaler Riemen dabei kann nichts passieren. Das geht wohl neunundneunzigmal gut und das hundertste Mal geschieht ein Unfall. Und so könnte man noch tausend Beispiele anführen, wo die Unachtsamkeit einer Vorschrift, also Beilichkeit den Unfall bewirkt.

Es wurde oben von den Vorrichtungen gesprochen, die die Bedienung einer Maschine hindern. Man möchte keine menschlichen

Freude, schöner Götterfunken!

Der Schlosser Peter von Born marschierte in den letzten Tagen vor Weihnachten von Trier aus zu Fuß auf Köln zu. Bis Trier hatte er die Bahn benutzt und weil er nicht ohne eine Maß in der Tasche nach Hause kommen wollte, nahm er den kürzeren Weg über die Eifel. Beim Ansteigen auf die Höhen merkte er, daß seine Lungen doch in der schlechten Luft unter Tage im Köhlgreife Stimm gelitten hatten. Es ging ein wenig schwerlich.

Doch es mußte gehen. Die Fuchstour über die waldigen Höhen würde seinen Brustkasten wieder weiten.

Der Abend des ersten Tages war frohlich und als er in das kleine Städtchen kam, begegnet ihm der Wenzelmann. Von Born frag ihn nach der Herberge und der Wenzelmann gab ihm Bescheid. Ein Mann kam hinter ihm her und frag ihn nach seinen Wünschen.

Wohl, sagte der Mann, du brauchst nicht in die Herberge. Du kannst zu mir kommen, ich habe noch Platz. Ich bin Buchdrucker und weiß, was sich für einen Kollegen schickt. Und so kam er zu Abendrot und Bett.

Der freundliche Kumpel gab dem Schlosser am andern Tag noch eine Wegkarte mit, bezeichnete ihm einige Orte, wo er wieder Kollegen wohnen hatte und wünschte ihm gute Reise.

Peter von Born hatte sich dennoch verlaufen. Er kam durch einen großen Wald und ehe es Abend war, fing es an zu schneien. Ob er dennoch an den Dörfern vorbeigelaufen oder ob sie noch kommen sollten, er war übermüde und fest entschlossen, das erste beste Haus anzuklopfen. Wittern im Schneefeld blieb er stehen. Hörte Klirrende Musik, aus welcher Richtung, konnte er nicht feststellen, der Wind jagte wie von allen Seiten. Zufloch lag der Schnee schon und nirgends war ein Nebenweg zu erkennen. Immer, in kurzen Zwischenräumen, hörte

er die Musik. Bis ins Mark erfroren und hungrig, aber mit dem festen Willen, keinen Schritt stehen zu bleiben, schlich er vorwärts. Der Klang schien verweht. Sicher war er an dem Wirtshaus, wie ihm dünkte, vorbeigegangen. Aber, wo ein Wirtshaus ist, da wohnen auch Menschen, folgerte er. Da leuchtete aus dem Schnee goldig ein Schein, ein Haus mit hellen Fenstern lag da, Licht in allen Räumen und über der Haustür war die Lampe ins Freie angemacht.

Die erwarteten sicher noch Gäste, dachte von Born. Und als er an dem mutmaßlichen Seiteneingang stand, da Klang die Musik auf und er unterschied Klavier, Cello und Geige. Ein Fenster wurde geöffnet, denn lauter schallte die Musik, aber der Straße entlang, so daß er nichts sehen konnte. Und ein Chor von Männer- und Frauenstimmen sang aus dem offenen Fenster hinaus, hin über die Landstraße, dem Kommenden wie zu Gruß und Willkommen.

Peter von Born blieb stehen. Wie ein Klang aus Himmelshöhen, so scholl ihm in die erfrorenen Ohren das Lied, das er nicht kannte, aber nicht der Melodie nach kannte:

Freude, schöner Götterfunken,
Lichter aus Sphium!
Wir betreten feuertrunken,
Göttliche, dein Sphium!

Strophe um Strophe erklang. Wie glühender Wein durch die Nerven, selbst der Hunger verfiel. Das Lied hatte Gewalt über ihn bekommen. Ein Rausch ohne Maß überzog ihn aus ihm selbst unerklärlichen Quellen mit einer Fülle von Glückseligkeitsimpulsen, die ihm fremd war; die Welt der Dichtung und Musik besänftigte ihn so reich, daß er, im Übermaß erschüttert, in den Schnee sank. Und eine seltsame Vision entstand vor seinem Auge: Er selbst war der Besitzer eines solchen Hauses, ein köstlich schönes Weib darin sein eigen, Wald und Feld um ihn herum in schrankenloser Freiheit, schöne Bilder an

Schwächen besitzen, wenn man eine solche Vorrichtung nicht kurzerhand abbaut: Es wird schon gehen! Passiert kein Unfall, ist ja alles ganz gut. Kommt aber eine Revision, so kann die Sache dem Betriebsleiter teuer zu stehen kommen, wenn er nicht geschickt genug war, das Kommen der Revision vorzunehmen und die Vorrichtungen rechtzeitig wieder aufbauen zu lassen. Und in den meisten Fällen ist es ja auch so, der Brunnen wird erst zugedeckt, wenn das Kind hineingefallen ist. Solange sich kein Unfall ereignet, wird allgemein Ruhe sein, geschieht aber ein Unfall, dann kommen höchst peinliche Untersuchungen: Welche Schutzvorrichtungen waren vorhanden, welche Vorschriften wurden zum Schutz von der Betriebsleitung erlassen, waren die Schutzvorrichtungen im gebrauchsfähigen Zustand? Die letzte Frage ist die verhänglichste, denn die Betriebsleitung behauptet natürlich, daß dies der Fall sei, der Unfall hat aber das Gegenteil bewiesen. Es stehen Zeugen gegen Zeugen, und wenn nicht ganz schlimme Verfehlungen erkannt werden können, endet die Sache mit einem Vergleich, der aber den Unfall nicht ungeheuren machen kann.

Zu den Maßregeln, die zur Verhütung von Unfällen ergriffen werden, gehören in erster Linie: Strenge Kontrolle in gewissen Zeitabschnitten ohne vorherige Anmeldung, Prüfung der Schutzvorrichtungen auf ihre Brauchbarkeit, besonders Kennzeichen derselben durch hervorstechenden Anstrich und Befestigung an den Maschinen, so daß ein Entfernen unmöglich ist, wenn nicht die hierfür bestimmten Personen anwesend sind, unter Umständen Plombierung der Befestigungsteile. Außerdem gehören hierher: Hinweise auf die Gefährlichkeit bei Abnahme von Schutzvorrichtungen; und auf die Gefahren, die bei Nachlässigkeit geschehen können. Dieser letzte Weg wird in neuer Zeit immer mehr ausgeübt. Man hat zuerst versucht, durch schriftliche Hinweise, durch Anheften der Bestimmungen auf die Gefahren aufmerksam zu machen; aber bei der heutigen Hast hat kaum einer die Mühe, die langen Vorschriften aufmerksam durchzulesen und so zu behalten, daß er sie im geeigneten Augenblick vor Augen hat. Man ist deshalb dazu übergegangen, die Gefahren durch eindrucksvolle Bilder zu zeigen, z. B. eine trauernde Familie, die vergeblich auf den helmkehrenden Vater wartet, der im Hintergrund auf einer Bahre gebracht wird, dann der Augenblick, wo einem Arbeiter die Hand in eine Maschine gezogen wird usw. Die Bilder sind derart wirkungsvoll, daß jeder, der sie gesehen hat, einen bleibenden Eindruck von ihnen erhält und sich doch einmal etwas zu Gemüte führt, daß er sich nicht allein, sondern auch seine Familie ins Unglück stürzen kann.

Doch nicht nur auf die Unfälle, die sich an Maschinen ereignen können, verweisen die Bilder, sondern auch auf solche Unfälle, die z. B. durch leichtfertiges Wegwerfen von Obstschalen geschehen. Man sieht einen Mann auf einer Obstschale ausgleiten und eine Treppe hinunterstürzen und kann an der Art des Sturzes sehen, daß er unten mit gebrochenem Genick ankommt. Auch die Gefahren, die beim Verlassen der Fabrik Unfälle herbeiführen, werden gekennzeichnet, so z. B. bei dem Andrang nach Feierabend der Verkehr von elektrischen Bahnen und Autos, denen auch der Großstädter nicht immer geschickt genug auszuweichen versteht. Es ist eine dankbare Aufgabe, in dieser aufdringlichen Weise die Mitmenschen vor Gefahren zu behüten, man muß sich aber hüten, hierbei ins Väterliche zu verfallen, was bei solchen Bildern dann das Gegenteil bewirkt. So sah ich in einem großen Holzverlade- und Schneidwerk ein Plakat dieser Art, auf welchem ein Mann unten steht und oben von der Kampe gerade ein Baumstamm herunterzufallen droht. Der Baumstamm war noch in halber Höhe, dem Mann unten aber stieg bereits die Seele

aus dem Leib in Form einer Wolke. Ich konnte die Beobachtung machen, daß dieses Plakat den Arbeitern als Witzblatt diene, ein Beweis dafür, daß man in der Auswahl solcher Plakate sehr vorsichtig sein muß.

Die Bilder, die, nebenbei gesagt, künstlerischen Wert haben, müssen an auffallenden Stellen ausgehängt werden, damit sie oft und eine dringlich die Folgen von Unachtsamkeit vor Augen führen. Sie sollen keinerlei Text enthalten, sondern nur durch den Bildinhalt wirken. Große Farben müssen das Plakat auffällig machen, ohne dabei lässig zu sein; denn wenn etwas den Schönheitssinn verletzt, hat es von vornherein keine Wirkung verloren.

Zur weiteren Verhütung von Unfällen sollen Vorrichtungen an leicht zugänglichen Stellen angebracht sein, die ein Stillsetzen der betriebl. Maschine bei jedem Transmissionsstränge, sogar des ganzen Betriebes ermöglichen, seien dies nun elektrische Kupplungen oder Schalter, die sofort die Stilllegung veranlassen. Es bedeuten einige Minuten Stillstand bei weitem nicht soviel als ein Menschenleben!

Die gesundheitlichen Einrichtungen einer Fabrik dürfen nicht nur dazu vorhanden sein, um etwaigen Besuchern zu zeigen, daß auch dafür gesorgt ist, sondern sie müssen in jedem Augenblick leistungsfähig sein. Eine Unfallsituation für die erste Hilfe, ausgerüstet mit den besten Hilfsmitteln muß zur Verfügung stehen, um im Falle der Not solange zu helfen, bis der Arzt kommt. Geschultes Sanitätspersonal, das besonders für Unfälle in Fabriken ausgebildet sein muß, ist nur für den Zweck verfügbar zu halten, bei einem Unfälle sofort bei der Hand zu sein. Jede Sekunde kann ein Menschenleben retten. Kleinere Verwundungen können bei Vernachlässigung schwere Folgen, Blutvergiftung und damit Verlust eines Armes, Beines oder gar den qualvollen Tod herbeiführen und dürfen deshalb nicht so leicht genommen werden, wie es im allgemeinen der Fall ist, besonders da in der Fabrik immer Schmutz in die Wunde kommen kann. Alle Hilfsmittel für vorkommende Unfälle aufzuführen, würde zu weit führen. Sie sind auch in jedem Betrieb andere, da z. B. in chemischen Werksbetrieben die Unfälle ganz anderer Art sind, als in Holzbearbeitungswerksbetrieben.

Wenn wir die Folgerung aus den obigen Ausführungen ziehen, so kommen wir zu dem Ergebnis: Mächtigkeits, volle Sammlung der Gedanken, Beachtung der zum mindesten gut gemeinten Vorschriften.

Oberingenieur W. Hofmann, Kronstadt-Bräun.

Fabrikstadtsonntag

H. Terich

Unheimlich klingt die Stille der Fabriken
am Sonntagmorgen durch die dumpfen Gassen.
Die Fenster starren grau mit müden Blicken
aufs Pflaster, das nun einsam und verlassen.
Ruhendes Schweigen. Die Zeit rinnt ungemessen.
Unsichtbarer Wagen Rollen; unsichtbar Kommen
und Gehen
der Arbeiterscharen gespenstert im Windeswehen...
Als hätte nur der Maschinist vergessen,
die heißen Dampfventile aufzudrehen.

den Wänden, schwere Teppiche, Wein in hohen Gläsern, Freunde und Freundinnen in feierlichen Kleidern, Instrumente und er selbst dazwischen als Herr all dieser Kostbarkeiten. Und ohne daß die anderen etwas wußten, spielten und sangen die Freunde dieses Lied von der Freude, das er einmal in der Stunde der tiefsten Erniedrigung hatte singen und spielen hören. Niemand hatte er es gesagt, daß diese Stunde tiefster Erniedrigung den Anstoß zu seiner maßlosen Kraft gegeben, aus der er sein Leben entwickelt. Zum Greifen nah stand dies Weib vor ihm in der Blüte der Jugend und Schönheit, und er sah den Weg zurück, der durch die tiefsten proletarischen Wüsten als Weg zur Freude ging. Nur eines entbehrte er, daß nur so wenig Proleten den Weg zur Freude finden können. Aber, so gewiß er sein Weib und sein Haus erobert, sein Eigentum, das nicht Diebstahl an den Armen, sondern erschaffen aus dem Wunderquell der Freude, rein aus Freude, die er den Menschen gegeben, so gewiß würden auch seine Mitproleten da einmal den Weg der Freude finden. Hinter Blut und Tränen, das süßte er. Auf stand er aus dem Schnee. Weitermarschieren! Nicht in dies Haus hinein, zum Bürger, denen er nur einen Schreck einjage. Weiter! Das wußte er. Jetzt die Freude des eigenen Aufbruchs kosten, durch Schnee und Wind, hart, grad, durch sein Schicksal! Weiter! Kommandierte er sich. Da ging die Tür auf und von Männerfüßen gepackt, zuckte er zusammen. Oskar, hier ist der Spießbube, der deinen Weinteller heimgeschickt. Hier Oskar, telefoniere der Polizei! Unser Singen beschleunigte ihn und das Licht. Der neue Haubzug ist ihm nicht geglikt.

Der Freund und Hausbesitzer kam auf ihn zu, leuchtete mit der Taschenlampe ihm ins Gesicht und schüttelte den Kopf. „In den Keller mit dem Kerl. Hebe, was willst du heute hier.“

Wortlos ließ sich der Schlosser in den Keller bringen, der ihm ein Plakat an Trockenheit und Wärme dückte. Ein Heizkessel glühte mit

offener Feuertür und Peter schüttelte sich. Immer noch spürte er die Vision in den Gliedern. Sah aber an den erregten Gesichtern, daß er mit seiner Wahrheit nicht durchdringe. Denn, wer glaube einem Waggabunden solche Kraft, seinen Weg durch Nacht und Eis zu suchen, ohne dem verlockenden Haus zu Bettel und Frage Besuch abzustatten. Gerade sein Aufbruch war das Unglaubliche.

Da wedte ihn ein Hausstich zum Leben auf.
„Nun reden Sie doch! Sind Sie der Spießbube oder nicht?“ sagte der Besitzer.

Wär er der Spießbube, würde er es nicht bekennen, du Dichter. Nun hast du mir, dem Juristen selbst das Verhör verordnet. Er wird es vorziehen, uns eine Säuengeschichte zu erzählen und sentimental werden.

„Können Sie sich legitimieren?“ frug der Jurist.
„Meine Legitimation ist für mich mein Urteil!“ sagte Peter von Born und reichte seine Papiere hin, sah dem Juristen voll in die Augen und wandte sich dem Hausherrn zu. Dieser sah einen glühenden Funken in den Augen des Proleten und drehte sich um. „Er hat mich angesehen, als sei er mein Herr und Richter!“ Irrierte er durch die Zähne, „laßt ihn laufen, Freunde.“ „Alter Teufel,“ lachte der Jurist, „las laut dein National aus der Invalidenliste und sah, daß er diese Woche noch vollgelebt hatte.“ Er scheint tatsächlich heute erst von Daun gekommen zu sein,“ fuhr er fort. „Warum erklären Sie sich nicht?“ frug er ihn streng. „Wetter scheiden uns!“ sagte der Schlosser. „Ich glaube an das Unmögliche und ihr macht das Unglaubliche möglich. Gättel ihr ein Wort von dem geglaubt, was ihr segenen, so wäre alles eine große schöne Wahrheit gewesen. Aber ihr habt nur noch das Wort und die Melodie, aber die Freude und den Stauben an den Menschen habt ihr nicht mehr, leere Hülsen seid ihr. Ihr verachtet unsere Wahrheit vom kommenden Reich, das wir in uns tragen im

Der erfolgreiche Radioamateur

Zu der großen Zahl eifriger Rundfunkteilnehmer, die allabendlich mit ihren fertig gekauften Geräten die Darbietungen der deutschen Sendestationen verfolgen, ist im Laufe der letzten Jahre auch in Deutschland eine stattliche Schar begeisterter Radioamateure getreten, die im Selbstbau von Einzelteilen, in der Kombination immer neuer Schaltungen, in der Erprobung selbst gefertigter Geräte, neuesten sogar im Senden auf kurzen Wellen ihre höchste Betätigung finden. Diese Funkfreunde sind praktisch veranlagte Menschen, denen die Selbstbetätigung, die Überwindung aller Tücken des Objekts, der Fräule in der Werkstätte, der Sprödigkeit des Rohstoffes, des Eigensinns einer Elektronenöhre einfach alles ist. Es erscheint fast ungläublich, wie rasch sich auch in unserm Volk das Verständnis für die Radiopraxis und die Vereinerung für den Funkport durchgesetzt hat, denn mit reiner Handfertigkeit und guter Allgemeinbildung allein ist den Geheimnissen der Radiotechnik nicht beizukommen. Es gehört schon viel guter Wille und ein gründliches Studium dazu, um die wissenschaftlichen Grundlagen der Hochfrequenztechnik zu begreifen und dann auf dieser theoretischen Grundlage die Wellen im Äther mit einfachen Hilfsmitteln zu weitem. Tausende blicken noch sehnsüchtig in dieses verheißungsvolle Meeresland, in das einzudringen ihnen nicht gelingen will. Es fehlt ihnen der richtige Führer, der ihnen Überblick und Einblick geben könnte.

Wissen ist der angehende Radioamateur ganz auf sich selbst und die Fachliteratur angewiesen. Da der deutsche Büchermarkt in den ersten Monaten der aufkommenden Radiobegeisterung vielfach mit minderwertigen, irreführenden oder inzwischen völlig überholten Aufklärungsschriften überfüllt wurde, dürften einige Fingerzeige willkommen sein, die den sichereren Weg zum Erfolg weisen und vor dem Ankauf veralteter oder ungeeigneter Bücher warnen. Es soll heute noch „Fachleute“ geben, die den Unterschied zwischen Starkstrom und Hochfrequenz nicht kennen. Einem Valen kann man eine Verwechslung dieser beiden Begriffe nicht übel nehmen. Will er aber als Amateur zum Ziele kommen, dann muß er das Wesen der verschiedenen elektrischen Zustände kennen. Er muß auch Bescheid wissen, wie sich die Radiotechnik seit den ersten Versuchen eines Herz, Marconi und Arco entwickelt hat. Er muß die wichtigsten Maschinen und Apparate in den Ende- und Empfangsstellen wenigstens in ihren wichtigsten Teilen kennen. Auch die gebräuchlichsten Vorschriften, die ja die Radiotechnik von jeher stark eingeengt haben, sind für ihn wichtig. Eine Übersicht über all diese grundlegenden Fragen und wesentlichen Einzelheiten bringen manche Bücher, zum Beispiel das Werk *Radio-Wellen* von Ernst Wenig und Dipl.-Ing. R. Marzell (Französische Verlagsabteilung, Stuttgart, geb. 6,50 M.). Es enthält eine kurzgefaßte, leichtverständliche Darstellung aller Zweige nach Theorie und Praxis sowie 38 Schaltungen mit kurzen, zuverlässigen Angaben. Der Schrittmacher des Radioamateurwesens in Deutschland, *Der praktische Radioamateur* von Hanns Günther und Dr. F. Fuchs (im gleichen Verlag, geb. 6,50 M.), liegt vor und bringt alles, um dem Amateur den Bau und die Bedienung eines Apparates zu erklären und zu erwidern. Bei dem geradezu amerikanischen Tempo, mit dem sich die Radiotechnik entwickelt, verliert man (selbst wenn man auf Grund dieser Bücher einen guten Überblick bekommen hat), sehr rasch die Fühlung mit der Radiobewegung, wenn man nicht durch eine gute Radiozeitschrift auf dem laufenden gehalten wird, wie etwa *Radio*

für Alle“ (Französische Verlagsabteilung, Stuttgart, monatlich ein Heft für 1 M., vierteljährlich 3 M.).

Daß der Amateur einmal den ersten Überblick über das Gesamtgebiet gewonnen und will er nun mit Scheubengießer und Weitzange an die Arbeit gehen oder mit wohlgefügter Geldbörse zum Einkauf seines Gerätes schreiten, dann tauchen erst schwerwiegende, praktische Einzelfragen auf. Er muß sich Rat aus Spezialbüchern suchen, und da erweist sich die streng folgerichtig aufgebaute *Radiobibliothek* der Französischen Verlagsabteilung, Stuttgart, als richtiger Helfer. Vom einfachsten Ursprung der neuen Erfindung bis zur vorläufig erreichten Vollkommenheit enthält sie kühlend alles, erklärt und beschreibt in leichtverständlicher Weise, reißt zu Versuchen und Verbesserungen an. Eine Ergänzung der beiden obengenannten Werke bildet auch *Radiotechnik*, das Reich der elektrischen Wellen von Hanns Günther (geb. 2,40 M.), das eine übersichtliche, scharf und klar zusammenfassende Einführung darstellt. Wir können nur einige Bücher herausgreifen, die schon im Titel das Umfassende ihres Inhalts sagen. *Antenne und Erde* von Hanns Günther und Dipl.-Ing. R. Hell (geb. 9,50 M.) erläutert die Baubestimmungen für Antennen in Deutschland, Teufelsterech und der Schweiz. Aber Bau, Wirkungsweise und Handhabung des *Kristallempfängers* liegt ein Buch gleichen Namens vor (geb. 5,60 M.) und gibt Bauanweisungen für 20 Kristallempfänger der verschiedensten Art. Die *Elektronenöhre* (geb. 5,60 M.) vermittelt als erstes seiner Art die Kenntnisse in der einprägnanten Form von Frage und Antwort. Ein richtiger Radiofreund ist auch zugleich ein Helfer und die selbstgefertigten Apparate erfüllen ihn mit Stolz und Freude. Zum wird ein *Werkbuch für Radioamateure* (geb. 5,60 M.) hochwillkommen sein. Hier findet er alles, was er zum Bau eines Empfängers braucht. 50 durchgeprobte Schaltungen enthält das *Schaltungsbuch für Radioamateure* (geb. 6,50 M.) mit seinen ganzseitigen halbperspektivischen Darstellungen, die jeden Instand setzen, die Schaltungen nachzubauen. Ganz auf Praxis ist ein *Störungsbuch* eingestellt: *Wo steckt der Fehler?* (geb. 6,50 M.), das systematisch und verlässlich zum Auffinden und Beheben von Störungen am Gerät anleitet. Alles, was auf eine Weise den Empfang beeinträchtigen und unterbinden kann, wird behandelt, zugleich werden Abhilfen angegeben. — Die aufgezählten und besprochenen Werke bilden in ihrer Art den eisernen Bestand des Funkfreundes.

Bienen als Filmsterne

In einem europäischen Filmatelier ist man augenblicklich dabei, den Bienenstaat zu filmen. Ein ganzes Heer von Filmoperatoren und Wissenschaftlern, durch Kopfnetze und durch eine Art von Handschuh gegen die umherflummenden Bienen geschützt, ist dabei, das interessante Leben der Bienen im Film festzuhalten. Man will vor allem den Bau eines Bienenkorbes vor Anfang bis zu Ende beobachten.

Woh dem, der allein ist. Fällt Ihrer einer, so hilft ihm kein Wesel auf. Woh dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufbsteht. Auch wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein einzelner warm werden? Einer mag übermäßig werden, aber zweien mögen widerstehen; und eine dreifältige Schur reißt nicht leicht entzwei. Prediger Salomo, 4, 10—12.

Eine Stadt der Jugend und der Freude

Machen Schritte nach das große Ereignis, das internationalen sozialistische Jugendfest in Amsterdam.

Wiederholt haben größere oder kleinere Gruppen junger Arbeiter und Arbeiterinnen aus verschiedenen Ländern gegenseitige Wände internationaler Freundschaft geknüpft.

Aber zum ersten Male in der Geschichte der Sozialistischen Jugendinternationalen wird dieses Zusammenreffen in einer Form vor sich gehen, die ihren tiefen Eindruck auf alle Beteiligten nicht verhehlen wird.

Auf einem 10 Hektar großen Gelände in der unmittelbaren Nähe von Hollands Hauptstadt Amsterdam wird ein Lager von 700 Zelten errichtet. Jedes Zelt wird zehn Kameraden zur Wohnung dienen, die dort ein Strohlager und eine wassere Decke für die Nacht finden werden.

Mitten im Lager erhebt sich auf dem in der Form eines Rechtecks angelegten „Platz der Internationale“ eine hohe Warte, der Turm der Kameradschaft, wo die rote Fahne weht über den Köpfen tausender Jugendgenossen. Eine Stadt der Jugend und der Freude. Denn in den Straßen und auf den Plätzen wird sich abspielen das bunte Treiben einer neuen Jugend, welche voll des unerschütterlichen Zukunftsglaubens kräftig das alte im jungen Tag einer neuen Welt. Unter dem Rauch einer großen Stadt, die alle Großstädte Herd des kranken sozialen Lebens dieser Zeit, wird dort im Laufe einiger Tage ein Traum, der sozialistische Zukunftstraum, verwirklicht werden.

Einfachheit, Scllichkeit, sonnige, willenskräftige Lebensfreude sollen unserm Heile das Gepräge geben. Und auch ... Ordnung und selbstgewählte Disziplin.

Die gesunde, erhebende Romantik des Lagerlebens soll sich verbinden mit der richtigen Erkenntnis seiner Bedingungen und Forderungen sowie einer gemeinschaftlichen und streng befolgten Zucht.

Glauben an das Gute, indes ihr euch selber mit schönen Dingen betragt, denn jede Schönheit, die nicht gelebt wird, ist Nilge!

„Galls Maul, Sozialist!“ herrschte ihn der Jurist an.

„Rein,“ sagte der Schlosser, „ich bin kein Sozialist, aber Sie beliden mir das Mitgliedsbuch in die Hand. Wisher gehörte ich zur Partei der anständigen Menschen! Von heute ab aber sehe ich klar durch Ihre Brille, Herr Jurist! Einer von uns tritt aus der Partei der anständigen Menschen, Sie oder ich. Denn sie ist eine Wige geworden. Was gedenken Sie zu tun, was Sie jetzt machen, ist Freiheitsberaubung!“

Da wandte sich der Hausherr um und stürzte auf den Schlosser zu: „Nimm mich mit, Mensch, ich gehöre längst zu euch, wie soll ich den Weg finden zu euch aus dieser Wige!“ Da riß ihn der Freund zurück und öffnete die Tür: „Her aus, Wagnad!“

„Herr Dichter, Ihr Freund antwortet statt meiner: Da geht der Weg, durch Nacht und Eis! Ins Dunkel, in den Hunger, weiter ins Vergewert! Komm mit!“

Der Schlosser raffte seinen Sack auf, schwang ihn über die Schulter und straffte die Knochen. Ging hoch den Kopf aus dem Keller. Es hatte zu schneien aufgehört. Die Herren gingen ihm nach, überzeugten sich, daß er die Straße betreten. Am ersten Baum drehte der Schlosser sich um und sang:

Freiheit, schöner Güterpunkt!
Lochter aus Elßium!
Wir betreten feiertrunken,
Göttliche, dein Heiligtum.

Und wo sonst das Wort Freude stand, da sang er Freiheit und der Dichter sah lange nach dem Wanderer, bis sein letzter Ton im nahen Wald verklang.

Heinrich Lerch.

Das Kampfideal vom Menschen

Seitdem der Gedanke von der weltgeschichtlichen Bedeutung der wirtschaftlichen Verhältnisse und des wirtschaftlichen Kampfes die Köpfe des Volkes erobert hat, seitdem geht ein neues Streben nach neuen Idealen durch das schaffende Volk. Die ganze Welt- und Lebensanschauung der Jahrhunderte ist im Volke ins Wanken geraten und zusammengebrochen, weil sie auf einer anderen, innerlich überlebten wirtschaftlichen Auffassung aufgebaut war. Der arbeitende Mensch kam aus der Not seines eigenen Lebens heraus zu einer neuen ökonomischen Erkenntnis, und aus dieser Erkenntnis heraus sucht er nun nach einer neuen geistig-sittlichen Anschauung, die organisch in dem Boden der neuen ökonomischen Auffassung wurzeln kann.

Die führenden Gedanken dieses neuen Lebensstrebens ergaben sich dem Menschen aus dem Kampfe um selber. Aus dem Kampfe heraus eruierte von selber die Überzeugung von der stitlichen Notwendigkeit des Kampfes, von der stitlichen Pflicht zum Zusammenchluss, von der Solidarität als dem strahlenden Kernpunkte der neuen Kämpferethik. Auch ein stitliches Ziel zwang sich bereits aus dem Kampfe heraus: der Mensch, der freie, neue Mensch wurde das Ideal, dem das ganze Ringen und Sehnen letzten Endes galt. Und zwischen diesen schönen und edlen stitlichen Erkenntnissen wird der Mensch hin und her geworfen in seiner wirtschaftlichen Not. Zwischen diesem einzelnen Aufwallen der stitlichen Seele ringt sich der Mensch durch die Sorgen des Tags. Das wirtschaftliche Dasein, das nur dem Materiellen, doch nicht dem Menschlichen gilt, kann dem inneren Menschen nicht befriedigen, und darum hat der Kampf um das neue Dasein zugleich die große Kulturufgabe, dem Menschen den neuen befriedigenden Inhalt zu geben, nach dem seine stitliche Seele sucht.

Was nützen Almosen und Wohlthun? Ein stitlicher Dienst, der nur einen Brocken bedeutet! Eine große menschliche Seele wird von diesem Dienste an der Armut nicht befriedigt. Sie soll gar nicht sein! Es soll keine Not sein! Ein neues Dasein soll werden! Und in dem Kampfe um dieses neue Dasein findet eine überfließende, große Seele darum allein stitliche Befriedigung.

Kämpferethik ist deshalb das Wesen des neuen geistig-sittlichen Gebäudes, das aus der neuen ökonomischen Auffassung des Volkes heraus erstet. Unsere Zeit ist die Zeit des Übergangs von der alten zur neuen Epoche. Stitliches Streben zum Neuen muß darum der Anschauungsstern gerade dieser Menschen zwischen den Zeiten sein.

Das Ideal aber ist die strahlende Kraft, die diesem neuen herrlichen Menschenleben die Wärme und die Seele gibt. Wir müssen an Großes glauben. Wir müssen durchglüht sein vom Größesten. Nur der Glaube an das Ideal gibt den steigenden Schwung, der zur Höhe führt.

Für viele Köpfe ist Ideal noch etwas vom Allen, das geistig hinter uns ist, und doch hatte es niemals Daseinsrecht. Wohl sprach man von Idealen, aber man erlebte sie nicht, weil man sie nicht wollte. Weil man nicht die ökonomische Erkenntnis der Befreiung hatte und nicht die wirtschaftliche Selbstlosigkeit besaß, durch Umgestaltung der Wirtschaft die Befreiung des helligsten Menschlichen zu erringen, das Ideal bedeutet. Von den Dichtern und Dichtern wurde es uns gewiesen. Von ihnen wurde uns sein Wesen gezeigt, und sein Wesen ist Gut und Liebe und Begeisterung. Doch wo fand man das alles in der alten Welt, die nur rein wirtschaftlich auf Berechnung und Vorteil und Eigennutz

Denn die Möglichkeit eines freudenvollen, sonnigen Festes beruht auf einer kraft organisierten Lagerwirtschaft, auf einer guten Zusammenarbeit zwischen der Lagerleitung und den übrigen Lagerbewohnern.

Ehe und bevor aber von einer Lagerwirtschaft die Rede sein kann, muß erst das Lager errichtet werden. Nach dem Grundriß müssen die Grenzen abgesteckt werden. Die Stellen müssen aufgemessen und bezeichnet werden, an denen die Beleuchtung, wo die Nachverrichtung, die Latrinen ihren Platz finden sollen. In zwölf Eisenbahnwagen werden die Betten und die Decken herbeigeschafft. Sie müssen in Lastwagen geladen und nach dem Lagergelände befördert werden. Dann kann der Aufbau einen Anfang nehmen. Dreihundert junge Kameraden unterziehen sich vier, fünf Tage lang dieser mühseligen Arbeit. Lustig erschallen die Hammerschläge auf die Zeltpfähle.

Die Arbeit ist schwer und ermüdend, aber die frohe Erwartung der kommenden Herrlichkeiten gefallen sie zu einer tiefen Freude. Dann werden Stroh und Decken und die unentbehrliche Brotkruste, der Vorratskranz der Zeltgemeinschaft, in die leinernen Säuler getragen. Vor jedem Zelt prangt eine Nummer, die Hausnummer, so daß jedermann bald weiß, wo er wohnt.

Und dann, wenn noch tausend Kleinigkeiten versorgt werden, kommt die Stunde des Einzugs. Wie findet jeder gleich seinen Platz? Ganz einfach durch eine Einteilung des Lagers in Fächer von hundert und durch eine Einteilung dieser Fächer in Gruppen von zehn Zelten.

Das Zelt hat seinen Zellkommandanten, die Gruppe ihren Gruppen-, das Fach seinen Fachkommandanten. Die Leitung des ganzen Lagers liegt in den Händen des Lagerkommandanten. Durch ein richtiges Zusammenarbeiten läuft die ganze Lagerwirtschaft wie geschmiert.

Zur Essenszeit bezeichnen die Zellkommandanten aus den Zelt-

eingestellt war! Der neue Kampf des schaffenden Volkes ist zugleich der Kampf um das Ideal.

Ideal ist kein düstiger Beattiff, keine nebelhafte, unklare Ferne. Ideal ist der höchste geistige Ausfluß unseres Wirtschaftskampfes, die höchste Vollendung des Menschlichen, die durch die Befreiung von allen wirtschaftlichen Demütigungen einmal werden soll.

Wohin können wir diese geistig-sittliche Höhe noch nicht in ihrer ganzen Großartigkeit erfassen. Wir sind alle noch zu sehr Kinder unserer Zeit, um auch nur im Umriß den neuen Menschen schauen zu können. Wir haben nur Andeutungen. Wir nennen sie Freiheit und Menschenstolz und Recht und allumfassende Liebe, und die Vollendung von all diesem Höhen und Heiligen und all dieses Höhe und Heilige vollendet in Einem zusammengefaßt, das ist das Ideal, dem freudig unser ganzes Streben gilt.

Wenn wir dieses schöne und große Ziel unserer Aufgabe auch noch nicht ganz zu erkennen vermögen, so müssen wir aber versuchen, innerlich näherzukommen diesem neuen menschlichen Selbsttum. Ihm gilt es entgegenzueilen. Das ist Bildung und Wachsen, immer mehr zu fühlen von dieser stitlichen Größe, die Mensch einmal bedeuten wird.

Wie ein Künstleres Erlebnis uns erhebt und bildet und reicher macht, so muß uns auch das Erleben des Ideals innerlich hinaus-tragen aus dem Getrüpp, in dem unsere Seele in der Gegenwart gefangen liegt. Ohne Erlebnis des Großen erstarkt der Mensch leicht in Kleinigkeiten. Ohne Erlebnis des Großen verflücht er auch in seinem wirtschaftlichen Kampfe leicht in die Nulllosigkeit und Engbarigkeit der alten Welt. Das Erleben des Großen aber gibt Stolz, gibt freien Blick und eine geniale Seele und damit dem Kampfe praktisch den stillernden Geist, der zum Siege führt.

Das immer klarere Erkennen und Erleben des geistig-sittlichen Gedankens, den der wirtschaftliche Kampf in sich hat, ist darum der edelste Erzieher.

Frühling

Wenn die Anosyen ersprießen und die ersten Näschen da sind, wenn die Krokusse und Osterblumen aus der Erde kommen und über dem Rasen ein hellgrüner Schimmer liegt, dann wird es Frühling! So sieht es in den Geschichten und Gedichten. Wir armen Großstadt-menschen leben aber von all dem Schönen so wenig. Doch auch uns läßt der Frühling merken, daß er da ist. Die Tage werden länger. Wenn man abends aus dem Geschäft oder von der Arbeit kommt, so ist es noch hell. Auf den Straßen spielen die Kinder, wie immer im Frühjahr: Marmel. Der Kreisel wird wieder hervorgeholt. Und dann ist auch bald die Zeit da, wo die Jungs in den Straßen sich zusammenrotten, mit langen Knütteln aufeinander losschlagen und "Ploppe" machen. Die übersäumende Kraft will irgendwo hinaus. Als Jugendbündler aber hält man es nicht mehr in der Stadt aus. Schon die ganze Woche zählt man die Tage bis zum Sonntag. Dann aber zieht man mit anderem Jungvolk schon froh hinaus. Wir wollen etwas von dem frischen Leben und Werden dort draußen sehen. Wir wollen von den schlanken Birken, von den schönen Frühlingsschnecken und von der Lerche, die jubelnd in das klare Blau des Himmels steigt, nicht nur in Gedichten hören. Nein! Das alles wollen wir mit unseren eigenen Augen schauen und uns aufnehmen. Und wer da Wander-gelährte sein will, der komme zu uns!

Jugendgenosse Heinz Stöcknerberg.

insassen die Speisenträger, die in den Lebensmittelzellen ihres Faches finden, was sie brauchen.

Zur Schlafenszeit halten die Zellkommandanten Musterung über ihre Zellgenossen und erstatten den Gruppenkommandanten Bericht, die den Bericht an die Fachkommandanten weiterleiten, die schließlich dem Lagerkommandanten erzählen, ob alle da sind.

Die Versorgung mit Lebensmitteln in einem Lager erfordert eine tüchtige Organisation. Die Gemeindefische für Schiffspeisung liefert das Mittagessen, die Genossenschaft das Brot, wovon schätzungswise etwa 20 000 Kilogramm verpestet werden. In acht großen Kochkesseln wird zweimal pro Tag Kaffee gemacht für die Lagerbevölkerung.

Es ist deutlich, daß in einer solchen umfangreichen Organisation für Eigenbrödel kein Platz ist. Zu den für die Mahlzeiten oder Zusammenkünfte festgelegten Stunden hat jeder da zu sein. In der für die Nachtruhe bestimmten Zeit herrscht selbstverständlich völlige Ruhe im Lager.

Das Gelingen des Festes hängt ganz und gar ab von der Beantwortung der Frage, ob und inwiefern die Förderung der Ordnung und Disziplin von allen Teilnehmern selbst verstanden wird, wodurch niemand diese empfinden wird als eine Einschränkung der eigenen Freude, sondern vielmehr als eine Vorbedingung, um diesem Feste den stärksten und nachhaltigsten Eindruck zu verleihen, damit es werde zum glühenden Zeugnis vom ungestillten Willen der Jugend, den Sozialismus zu verwirklichen.

Junge Kameraden, möge das erste internationale sozialistische Jugendlager Freund und Feind zeigen, wie in dieser Zeit der Meaktion der internationale sozialistische Friedensgedanke lebt in den Herzen von Tausenden hunger Arbeiter, die ein lebendes Zeichen der Gesinnung bei den Behtausenden sind, die im Geiste mit uns sein wollen.

Prof. Porri - Amsterdam.

Betrachtung über das Wesen der Agitation

Wir alle haben als Sozialisten, als Menschen einer Welt, die noch gekämpft werden muß, das Bestreben, zu werden, zu agitieren für die Sache. Das Bestreben zeigt sich darin, neue Mitglieder für die Gewerkschaften und Partei zu gewinnen. Eine Arbeit, die nicht nur schön und gut, sondern unbedingt notwendig ist. Wir wissen aus der Vergangenheit, sagen wir Geschichte, daß jede Handlung, die sich auf die Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse bezog, eine Macht hinter sich haben mußte. Macht faktoren können sein: Kanonen und Maschinengewehre oder große Menschengruppen, das heißt gesellschaftliche Einrichtungen können mit Waffen geändert werden oder durch die Bestimmung starker Menschengruppen. In jedem Fall jedoch ist notwendig zu werden.

Das Zeitalter der kapitalistischen Wirtschaft steht unter dem Eindruck der Agitation der Arbeiterklasse. Diese wird gekennzeichnet durch folgende kurze Sätze:

Wir wollen die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Wir wollen die Beseitigung der kapitalistischen Ordnung und an deren Stelle die sozialistische setzen.

Der Grund für die Beseitigung der kapitalistischen Ordnung ist, daß das Volk geistig und materiell furchtbar darunter leidet. Wir erwarten von der sozialistischen Ordnung eine Besserung.

Damit könnte man annehmen, die sozialistische Ordnung beseitige die Schäden der kapitalistischen Ordnung. In der Tat, der Schlag befriedigt und ist in den meisten Fällen nur Grundlage aller Agitation (werden) gemacht worden. Doch wenn wir von einer Sache befriedigt sind, ist keineswegs gesagt, daß sie gut ist. Wir erleben beim Alkoholiker, daß er von Befriedigung gerät beim Genuß seiner Krüge! Fest steht, daß diese Befriedigung ungeheuren Schaden anrichtet — also nicht auf ist.

Übertragen wir das Ergebnis des Beispiels auf unsere Agitation. Die Frage wäre: Ist es gut, bei der Werbung zu sagen, daß die sozialistische Wirtschaft die Mängel der kapitalistischen Wirtschaft beseitigt? — Gehört hier nicht das Wichtigste. Gewiß, es stimmt, das können wir ohne jeden Zweifel feststellen, daß die sozialistische Ordnung gesunde Verhältnisse bringt. — **Bringt** — bedeutet, daß wir sie nicht haben. Bevor wir sie haben, muß noch viel gekämpft werden. Gerade der Kampf, den wir führen, heißt große Anforderungen an alle Teilnehmer, die wir Kollegen und Genossen nennen. So, er ist persönlich, in der Zeit des Kampfes, mit sie ein Recht.

Das, was zwischen dem Wort liegt, ist eben das Wichtigste.

Bringt — bedeutet, daß wir sie nicht haben. Bevor wir sie haben, muß noch viel gekämpft werden. Gerade der Kampf, den wir führen, heißt große Anforderungen an alle Teilnehmer, die wir Kollegen und Genossen nennen. So, er ist persönlich, in der Zeit des Kampfes, mit sie ein Recht.

Beispiele:

1. Der Arbeiter, der überhaupt einer Gewerkschaft angehört, ist noch vielfach starken Anfeindungen und Zurücksetzungen durch den Unternehmer ausgesetzt.

2. Der Arbeiter, der nachdrücklich im W.trieb für die Interessen seiner Kollegen eintritt und zugleich gewerkschaftliche und sozialistische Agitation betreibt, wird vielfach entlassen.

3. Der Arbeiter, der, anstatt fachwissenschaftliche Vorträge zu besuchen, die ihm persönlich weiterhelfen, es vorzieht, Beiträge für den Verband zu kasieren.

In allen drei Beispielen — Mitglied, Vertreter, Agitator, Kämpfer — wird bewiesen, daß sie der Sache, der sie dienen, ein Opfer bringen. Zunächst äußert sich das in dem Verzicht auf persönliche Vorteile.

Also, es ist nicht ganz richtig, zu sagen, daß der Kampf für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen — alle gewerkschaftliche Ziele — und den Sozialismus Vorteile bringt. Betrachten wir uns einmal die große Masse der Gleichgültigen — der Indifferenten. Warum gelingt es uns so schwer, an diese heranzukommen? Eben weil sie von allen Seiten Versprechungen gemacht bekommen und schließlich einem mehr glauben! Hier leidet man unter einer Enttäuschung, die zum Teil durch eine unrichtige Art des Werbens verschuldet ist.

Planmäßiges, überzeugendes Werben auf der Grundlage unbedingter Wahrhaftigkeit wird Erfolg haben. Betrachten wir das Gebiet der Versprechungen. Es ist richtig: Mit Speck fängt man Mäuse! Doch die Mäuse werden totgeschlagen. Wir brauchen lebendige Menschen, die nicht durch Speck, sondern durch die Erkenntnis der Notwendigkeit gefesselt werden.

Der Kampf für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, in weiterer Folge den Sozialismus, verlangt rücksichtslose Eingabe an die Sache, verlangt große Opfer, um zum Ziel zu kommen. Sagen wir den Menschen die Opfer, auch wenn unangenehm ist. Machen wir sie mit dem bekannt, was erreicht werden kann. Dann dürfen wir die Hoffnung haben, daß die Zukunft uns vor Menschen bewahrt, die bei jeder Gelegenheit davonlaufen, sprechen von angeblichem Vortrang und Verrat der Gewerkschaften und Partei. Gewerkschafter und Sozialist sein heißt nicht, von den wahrscheinlichen Ergebnissen des Sozialismus befeuert zu träumen, sondern **ernsthaft zur Verpflichtung**, tatkräftig unter Ausföpfung aller persönlichen Vorteile an der Erreichung des Zieles zu schaffen.

Marx, Bonn.

Vom guten Willen der Unternehmer

Die Unternehmer haben nicht das geringste Interesse an gedrückten Löhnen. Nur gut bezahlte Arbeiter werden instande sein, gute Leistungen zu vollbringen. Hier liegt das gemeinsame Interesse von Unternehmern und Arbeitern, das weit schwerer wiegt, als alle übrigen Gegensätzlichkeiten minderer Natur.

Was glaubt man wohl, wo diese Sätze stehen? Nirgends sonst, als in der Deutschen Vergewertzeitung, dem ausgesprochenen Unternehmerblatt (Nr. 63 vom 18. März).

Das ist ja eine höchst erfreuliche Übereinstimmung. Nichts anderes verlangen ja die Gewerkschaften als hohe Arbeitslöhne. Und wenn nun die Unternehmer selbst zugeben, daß hohe Löhne auch in ihrem eigenen Interesse liegen, dann kann ja losgehen. Dann können wir wohl erwarten, daß die Unternehmer sofort mit einer merklichen Steigerung der Löhne beginnen werden.

Wer es glaubt, kann lange warten. Die Sätze bilden nämlich die Einleitung zu einem Aufsatz, der den Arbeitern beweisen soll, daß es für sie viel besser ist, wenn sie niedrige Löhne kriegen.

Das vor den Gewerkschaften geforderte Mittel einer Lohn-erhöhung müßte das Übel notwendig vergrößern, heißt es im Fortgang des Aufsatzes. Und das soll durch ein Beispiel, für kleine und große Kinder hergerichtet, klargestellt werden. Nämlich folgendermaßen:

Man nehme an, die gesamten Bedürfnisse einer Bevölkerung seien dargestellt durch 1 Million Tonnen Roggen. Das in derselben Bevölkerung vorhandene Geld betrage 150 Millionen Mark. Dann kostet 1 Tonne Roggen 150 M.

(Zwischenbemerkung: Der Leser sieht natürlich, daß dieser Satz heller Widsinn ist. Er übersteht nicht nur geschildert alle die Einflüsse, die in der kapitalistischen Welt auf die Preisbildung einwirken, sondern er beruht auf der kindlichen Vorstellung, daß der Verkauf der ganzen Roggenmenge auf einmal, an einem Tage vor sich gehen müsse. Denn nur dann ist die ganze im Lande vorhandene Geldmenge dazu nötig. — Aber weiter.)

Denn nun die Produktion sich um ein Viertel verringert, so daß es im nächsten Jahr nur 750 000 Tonnen Roggen gibt, während die Geldmenge unverändert bleibt, dann wird (unter der gleichen kindischen Voraussetzung wie oben) der Roggenpreis auf 200 M die Tonne steigen. Jetzt können die Arbeiter nicht mehr genügend Roggen kaufen. Sie verlangen Lohn-erhöhung, und wir sehen den Fall, daß ihnen die bemilligt wird; ihre Kaufkraft wird gesteigert, so daß nunmehr für den Roggenankauf 200 Millionen Mark zur Verfügung stehen. Glaubt man, daß sie infolgedessen soviel Roggen werden kaufen können wie früher? Weit gefehlt! Es sind ja nicht mehr als 750 000 Tonnen vorhanden, und die einzige Folge der Lohn-erhöhung und der dadurch gesteigerten Nachfrage wird sein, daß der Roggenpreis auf 266 2/3 M die Tonne steigt. Mit dem zahlenmäßig höheren Lohn können die Arbeiter nur gerade soviel Roggen kaufen wie vorher mit dem geringeren.

Und die Moral von der Geschichte: Steigerung des Geldlohns nützt den Arbeitern gar nichts; woraus es ankommt, ist der mehrerhöhung der Produktion. Nur wenn mehr Roggen geschaffen wird, können die Arbeiter mehr Roggen kriegen. Also Arbeiter, fordert keine höheren Löhne, sondern produziert mehr, was wiederum nur eine Umkehrung ist für verlängerte Arbeitszeit, vermehrte Anspannung der Arbeitskraft usw.

Was hat nun der gute Mann, der dieses Beispiel aus der höheren Rinderstufe verbrochen hat, in Wirklichkeit bewiesen? Nur das eine, daß die Kapitalisten jede, aber auch jede Gelegenheit wahrnehmen, um eine Besserung der Lage der Arbeiter zu verhindern und statt dessen den eigenen Gewinn zu vergrößern. Als einfach selbstverständlich stellt er es hin, daß jede allgemeine Lohnerhöhung, die doch eigentlich den Zweck hat, daß die breiten Volksmassen ihren Bedarf besser sollen befriedigen können, von den Kapitalisten sofort mit einer allgemeinen Preiserhöhung beantwortet und wettgemacht wird. Wie recht er damit hat, das lehrt uns die schmerzliche Erfahrung namentlich der letzten zwölf Jahre. Daraus müssen die Arbeiter lernen, daß in der Tat bloße Steigerung der Geldlöhne nichts nützt, wenn nicht zugleich die Kapitalisten gehindert werden, diese durch Preissteigerung in ihre Tasche zu lenken. Das aber ist letzten Endes nur möglich durch Ent- einigung, durch Sozialismus.

Im übrigen ist es natürlich richtig, daß die Menschen und auch die Arbeiter nur soviel Roggen essen können, wie da ist, daß also der Konsum nur wachsen kann durch Vermehrung der Produktion. Nicht richtig aber ist — was der Chlamäater zwar nicht sagt, aber zwischen den Zeilen glauben machen will —, daß bei wachsender Produktion die Arbeiter gewissermaßen von selbst mehr bekommen. Das geschieht in der kapitalistischen Welt ganz und gar nicht. Wir erleben es jetzt jeden Tag. Wird nicht durch die viel berufene „Nationalisierung“ (Zusammenlegung von Betrieben usw.) die Produktion ganz erheblich vermehrt? Was aber sehen heute die Arbeiter davon? Ungeheures Wachstum der Arbeitslosigkeit und infolgedessen natürlich auch Senkung des Reallohns der noch Beschäftigten, so daß der Gesamtanteil der Arbeiterklasse am vermehrten Produkt kleiner ist als zuvor.

So zeigt der Aufsatz der Vergewertzeitung mit blinder Klarheit, daß die deutschen Unternehmer guten Willen haben — nicht etwa mit der Arbeiterchaft zusammen das Vaterland wieder aufzubauen, sondern in jeder Lage, und sei sie noch so traurig, sei sie für die Gesamtheit noch so verhängnisvoll, nur den eigenen Vorteil wahrzunehmen, die Arbeiter dagegen immer tiefer ins Elend zu stoßen. S b h k u s.

Dauer der Erwerbslosenunterstützung

Aber die Berechnung der Höchstdauer der Erwerbslosenunterstützung nach § 18 Abs. 1 der ESWO besteht nicht nur bei einem großen Teil der Erwerbslosen, sondern auch bei vielen Arbeitsnachweiser große Unklarheit. Es gibt Arbeitsnachweise, die an dem Tage, wo die Erwerbslosenunterstützung von neuem festgestellt wird, für 12 Monate rückliegend feststellen, wieviel Wochen an der Unterstütlungsdauer von 26 Wochen fehlen und die fehlenden Wochen als die noch zu unterstützende Zeit innerhalb der Höchstdauer festlegen. Nach Ablauf der bei Beginn der neuen Unterstütlungszeit errechneten Wochenzahl wird der Erwerbslose als ausgetretener bezeichnet. Eine solche Berechnung der Unterstütlungsdauer entspricht nicht dem § 18 Abs. 1 der Erwerbslosenfürsorge-Verordnung, der besagt:

Die Unterstütlung darf einem Erwerbslosen innerhalb von 12 Monaten höchstens für die Dauer von insgesamt 26 Wochen gewährt werden.

Die richtige Auslegung dieser Bestimmung erfordert, daß für die Zurückrechnung nicht der Beginn der Unterstütlungsperiode, sondern jeder Tag der Unterstütlungsförderung in Frage kommt. An jedem Tag der Unterstütlungsförderung kann sich nämlich das, was innerhalb der letzten 12 Monate an Unterstütlung bezogen ist, geändert haben. Ergibt sich, daß in den letzten zwölf Monaten, vom jeweiligen Unterstütlungstage an zurückgerechnet, noch nicht für 26 Wochen = 156 Tage die Unterstütlung gezahlt ist, dann besteht der Anspruch auf Unterstütlung zu Recht. Eine Berechnung, wie sie anfangs geschildert und wie sie tatsächlich heute noch von Arbeitsnachweiser vorgenommen wird, verkennt, daß das, was heute die Zurückrechnung ergibt, in einigen Tagen nicht mehr richtig sein kann. Ein Beispiel mag dies zeigen: Ein Arbeiter ist vom 1. Februar bis zum 31. Mai 1925 erwerbslos und bekommt Erwerbslosenunderstütlung, dann findet er Arbeit, die bis zum 28. Februar 1926 dauert. Am 1. März 1926 meldet sich der Arbeiter erwerbslos und stellt einen Antrag auf Erwerbslosenunderstütlung. Derselbe wird vom 4. März an gewährt und dabei festgestellt, daß der Erwerbslose in den letzten 12 Monaten vom Beginn der neuen Unterstütlungsperiode an schon 13 Wochen und 4 Tage Unterstütlung bezogen hat und demzufolge nur noch für 12 Wochen und 2 Tage Unterstütlung zu beziehen hat. Nach dieser Feststellung wäre also die Unterstütlung am 28. Mai 1926 abgelaufen. Dies ist aber nicht richtig. Denn wenn am 29. Mai 1926 12 Monate zurückgerechnet wird, hat der Erwerbslose bis zum 29. Mai 1925 noch keine 26 Wochen oder 156 Tage Erwerbslosenunderstütlung erhalten, sondern nur 77 Tage oder 12 Wochen und 5 Tage. Er hat also, da die Unterstütlung innerhalb 12 Monate für 26 Wochen gewährt wird, noch für 13 Wochen und 1 Tag Erwerbslosenunderstütlung zu bekommen.

Diese Ansicht vertritt auch Oberregierungsrat Schulte in seinem Kommentar zu § 18 der ESWO. Dann auch der Reichsarbeitsminister in einem Schreiben an den preussischen Minister für Volkswohlfahrt vom 11. Juli 1924, worin es heißt:

Ob aber die Voraussetzung des § 18 Abs. 1 ESWO erfüllt ist, ist für jeden Tag, für den die Unterstütlung bewilligt wird, einzeln zu prüfen. Es sind also in den Beispielen des Landesarbeitsamts Berlin vom 1. April 1924 12 Monate rückwärts zu rechnen. Die Rückrechnung ergibt den 2. April 1923. Ist in der Zeit zwischen dem 2. April 1923 und dem 31. März 1924 einem Erwerbslosen insgesamt 26 Wochen hindurch Erwerbslosenunderstütlung gewährt worden, so darf er auf Grund des § 18 Abs. 1 am 1. April 1924 keine Unterstütlung erhalten. Entsprechend ist für jeden folgenden Tag zu verfahren. Sobald die Rückrechnung ergibt, daß der Erwerbslose in den letzten 12 Monaten auch nur einen Tag weniger als 26 Wochen unterstütlung worden ist, ist ihm die Unterstütlung zu gewähren, falls die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind. Die Unterstütlung ist zu entziehen, wenn nach der Rückrechnung die Höchstdauer von 26 Wochen wieder erreicht ist.

Auf die Höchstdauer der Erwerbslosenunterstütlung ist die Zeit der Tätigkeit bei öffentlichen Notstandsarbeiten nicht anzurechnen. Ebenfalls ist die Zeit, während der ein Erwerbsloser wegen Krankheit Krankengeld bezieht, auf die Höchstdauer nicht anzurechnen, selbst dann nicht, wenn die Familienzuschläge nach § 25 neben dem Krankengeld gezahlt werden (so auch Schulte).

Die Höchstdauer der Erwerbslosenunterstütlung beträgt nach § 18 Abs. 1 der ESWO zurzeit im allgemeinen 26 Wochen. Nach Abs. 2 kann der Reichsarbeitsminister oder die von ihm bezeichnete Stelle die Höchstdauer über 26 Wochen hinaus ausdehnen.

Auf Grund einer Erklärung des Reichsarbeitsministers bei der Beratung des Haushalts soll die Ausdehnung im allgemeinen auf 29 Wochen erfolgen, und es sollen vom Reichsarbeitsminister entsprechende Anweisungen an die Länderregierungen ergehen. Darüber hinaus hat der Arbeitsnachweiserpräsident aber auf Grund des Abs. 3 des § 18 ESWO die Möglichkeit zur Vermeidung unbilliger Härten die Unterstütlung ausnahmsweise über das zulässige Höchstmaß hinaus um 13 Wochen zu verlängern. Diese Entscheidung trifft auf Antrag des Erwerbslosen der Vorstehende des öffentlichen Arbeitsnachweiser, gegen dessen Entscheidung nach § 29 ESWO binnen 2 Wochen Einspruch beim Verwaltungsausschuß

zulässig ist. Nach dieser Vorschrift kann also schon heute eine Verlängerung der Höchstdauer der Erwerbslosenunterstütlung bis zu 39 Wochen und, wenn die allgemeine Unterstütlungsdauer 39 Wochen beträgt, bis zu 52 Wochen erfolgen. Es liegt an den Erwerbslosen, zu gegebener Zeit Anträge bei der zuständigen Stelle einzureichen. S. 3.

Menschen und Bücher

Menschen sind wie Bücher. Bücher gibt es in unabsehbarer Anzahl, in Tausenden von Arten, mit dem verschiedensten Inhalt und in allen wechselliebenden Einbänden. Stelle dich einmal vor das Schaufenster eines Buchladens, beieh dir das Innere einer großen Bibliothek und lies die Verzeichnisse der Funderte von Verlagen, alles mögliche wirst du da finden: Gutes und Schlechtes, Edles und Gemeines, Kostbares und Schund, Teures und Spottbilliges.

Da gibt es Bücher in wertvollen Ledereinbänden mit reicher Goldprägung und edlem, gediegenem Inhalt. Sie sind erquidend für Herz und Auge.

Andere Bücher gibt es in elenden Pappbänden; wenn du sie aufschlägst, strömt dir ein unangenehmer Duft von Druckerwärme entgegen, die Blätter sind rauh und grau, der Druck schmutzig und platt. Und so ist auch der Inhalt, zwischen den Zeilen liest die Gemeinheit und aus jeder Seite ergrinst dich das Gesicht eines anderen Valters an. Und trotz allem werden sie noch viel gekauft.

Wieder andere Bücher gleichen äußerlich denen, die ich dir zuerst nannte; was sie dir aber bieten, ist das Feste, was dir jene sagen, die ich zu zweit anführte, nur tun sie es in verblühter Form; erst wenn man sich recht in sie vertieft, merkt man den Wert, dann ist es aber meist zu spät. Viele Bücher sind geschlicht.

Noch eine Art will ich dir nennen, das sind die in schlechten, einfachen Leinwandbänden ohne vielziererei und ausdringlichen Schmuck. Wenn man sie aufschlägt, leuchtet es schmerzlich, und klar und schärfen treten die Buchstaben hervor. Unwillkürlich fühlt man sich angezogen, man liest sie behufsam an. Wie ihre äußere Form, so ist auch ihr Inhalt: sie sind schlicht. Menschen sind wie Bücher.

Bücher müssen eine eigene Art haben, zu wirken. Nach einigen greift man wieder und wieder, man liest sie zehn- und zwanzigmal und wird sie doch nicht leid. Andere überfliegt man einmal, legt sie zur Seite und liest sie dann unbedacht.

Menschen sind wie Bücher.

Bücher wollen verstanden sein, selbst das schönste und tiefste Buch liest gleichgültig und bleibt damit wertlos, wenn es nicht verstanden wird.

Menschen sind wie Bücher.

Ist dir einmal ein Buch lieb geworden, so wirst du es immer wieder hervorholen, niemals wirst du davon ablassen.

Menschen sind wie Bücher.

Die Hauptsache ist der Inhalt; auch wenn die Blätter vergilben und der Einband schleicht, bleiben sie dieselben.

(Aus der „Anapenjugend“.)

Der kostspielige Krieg

Der Weltkrieg hat einen Aufwand im Werte von 188 333 637 097 Dollar gekostet. Das Resultat war: 12 000 000 Leichen, die Krüppel und Siechen ungezählt. Somit kostete es

15 546,25 Dollar, einen Menschen umzubringen.

Die Armeen würden, wenn sie produktiv tätig gewesen wären, einen Güterwert im Betrage von 151 646 942 560 Dollar in der Zeit hergestellt haben, die sie an der Front oder dahinter zugebracht. Auf Befehl von einem Duzend Diplomaten - kein Volk irgendwo wurde gestraft - wurden 337 000 000 000 Dollar ausgegeben, um irgend Jemandes nationale Ehre zu retten. Eine recht kostspielige Geschichte diese nationale Ehre. Wie Menschen, die sich höchstwahrscheinlich für das „Ebenbild Gottes“ halten, das Ermorden von 12 Millionen anderer Ebenbilder verteidigen können und jeden einen „verkommenen Feigling“ nennen, der sich nicht erschließen, erschämen oder mit töten lassen will, das ist eine Sache, die den Irrenarzt angeht.

An Sachwerten zerstörte so der Krieg insgesamt für 400 Milliarden Dollar = 1680 Milliarden Mark.

Mit diesem Geld könnte man jeder Familie in Deutschland, Ost-, Mittel- und Westeuropa, Belgien, Frankreich, England, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Kanada und Australien ein Haus bauen im Werte von 10 000 Goldmark mit einer Einrichtung im Werte von 4000 Goldmark und einem Garten im Werte von 2000 Goldmark.

Es blieb noch eine Riesensumme übrig und könnte jede Stadt von über 20 000 Einwohnern in den genannten Ländern je eine Lesebibliothek im eigenen Gebäude, Kantinen, Pflanz- und Altersheime samt Einrichtung, höhere Lehranstalten usw. errichtet werden und die Lesensumme wäre noch nicht erschöpft.

Durch den Krieg wurden in Frankreich zerstört: 741 883 Häuser, 23 000 Industriebetriebe, 37 Millionen Hektar Land, 90 vS der Eisenproduktion, 33 vS der Kohlenproduktion, 94 vS der Wollproduktion, 70 vS der Zuderproduktion.

(Aus dem Wochenblatt Das andere Deutschland.)

Der Film „Freies Volk“

In Deutschland gibt es an die 3000 Kinos, die monatlich von 15 000 000 zu 80 000 000 dem Arbeiter- und Beamtenstand angehörenden Menschen besucht werden. Diese Besucher kommen fast nie in unsere Versammlungen. Auf Grund dieser Erkenntnis müssen wir mit Filmen unserer Ideen zu ihnen gehen. Je größer der Besuch unserer Filme ist, desto besser ist der Erfolg für unsere weiteren Filme.

Unser Film „Freies Volk“ ist ein Film unserer Zeit. Er spricht von der unbeschränkten Macht des Kapitals, unter welcher das ganze Volk leidet. Er zeigt die Not auf der einen und das Wohlleben auf der andern Seite. In wahren Szenen wird uns der harte Daseinskampf der Landarbeiter gezeigt. Des Weiteren zeigt uns der Film den Auf- und Ausbau der neuen Schule mit den neuen Lehrern, die als Freund und Berater die Kinder erziehen wollen. Daneben sehen wir bei allen Prügelpädagogen, der die Kinder durch Stockschläge zu erziehen gebent.

Wir sehen ferner, wie in früherer Zeit die heftigen Fürsten zur Bezahlung ihrer Maitressen ihre Landeskinder als Soldaten nach dem Ausland verkauften (ein guter Beitrag zur Fürstenabfindung). Weiter führt uns der Film die furchtbaren Wirkungen eines kommenden Gaskrieges vor Augen. Tausende von feindlichen Flugzeuggeschwadern überfluten das Land und vernichten durch Herabwerfen von Gasbomben Menschen, Städte und Dörfer. Furchtbar ist der Eindruck der Vernichtung und unwillkürlich kommen von jedes Zuschauers Lippen die Worte: **Nie wieder Krieg!**

Aber neue Hoffnungen beleben die Gesichtszüge, wenn gezeigt wird, wie die Arbeiter der ganzen Welt dem Weltkrieg den Generalstreik entgegensehen und durch dieses gemeinsame Handeln den Krieg im Keime ersticken. Als Schlussbild sieht man Arbeiterabteilungen der ganzen Welt mit nehmenden Fahnen vor dem Friedensdenkmal der Menschheit den Schwur ablegen: **„Nicht Haß soll die Gesichte der Menschheit mehr leiten, sondern Friede, Freiheit und Menschenrecht!“**

Und nun Kollegen und Kolleginnen! **W**erbt für diesen Film, besucht ihn. Ihr helft dadurch unsere Ideen zu verbreiten und frische Kämpfer zu gewinnen.

Wärmeentwicklung nach dem Lebensalter

Ein Erwachsener scheidet pro Stunde 20 Kubikdezimeter Kohlenäure aus, die sich dadurch bildet, daß der Sauerstoff der eingeatmeten Luft sich mit dem Kohlenstoff des Blutes zu Kohlenäure verbindet, wobei Wärme erzeugt wird. Die Ausatmung hat eine Temperatur von plus 37 Grad und beträgt stündlich etwa 0,5 Kubikmeter Luft, die mit Wasserfett gesättigt ist. Das Wasser, aus dem jener entstand, bildet sich im Körper durch chemische Verbindung von Wasser und Sauerstoff, also durch einen Verbrennungsprozeß, welcher Wärme erzeugt. Eine Rechnung, nach dem Sauerstoffmengen durchgeföhrt, welche Menschen verschiedenen Alters bedürfen, führt zu bestimmten Zahlen, aus denen sich ein interessantes Gesetz ableiten läßt, denn es ergibt sich nämlich von dem achten Lebensjahre aufwärts bis zum zwanzigsten Jahre die Wärmeproduktion annähernd durch Multiplikation mit 6,2. Man erhält hiernach für ein Lebensalter von:

Lebensalter	Wärmeeinheiten	Wärmeeinheiten pro Stunde
8 Jahren	8 × 6,2 = 49,6	und 50 pro Stunde
15	15 × 6,2 = 93	= 90
20	20 × 6,2 = 124	= 124

Vom 20. bis zum 40. Jahre bleibt sich die Produktion gleich, nimmt aber dann mit dem zunehmenden Alter ab, und zwar um etwa eine Wärmeinheit pro Jahr von 10 bis 60 Jahren. Man würde daher zum Beispiel für einen sechszwanzigjährigen Menschen 124 - 20 = 104 Wärmeeinheiten pro Stunde zu rechnen haben. Die produzierte Wärme wird vom Körper ähnlich wie von einem Heizkörper, nämlich durch Strahlung und Leitung abgegeben, mit Ausnahme des sehr geringen Teiles, der durch Ausatmung an die Luft übergeht. C. F.

Goethe als Alkoholfreund

Der Schriftsteller Preßler hatte in einem Aufsatz behauptet, daß Goethe den alkoholischen Genüssen nicht gerade abgeneigt gewesen sei. Demgegenüber führt Georg Arnuffen im „Neuland“ folgendes an: Als Goethe Minister geworden und Mitglied der lustigen Weinmärer Gesellschenschaft war, schrieb er in sein Tagebuch: **„Sich nur vor dem englischen Bier in acht nehmen! Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wäre ich glücklich.“** Im gleichen Monat schrieb er eines Abends sehr friedlich: **„War sehr ruhig und bestimmt... Ich trinke fast gar keinen Wein. Und gewinne täglich mehr in Mäß und Geduld zum tätigen Leben.“** Als 23jähriger schreibt er an Kestner: **„Die heiligen Götter gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getrunken, mein Auge war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend.“** An seinen Sohn, der in Heidelberg studierte, schrieb er 1808: **„Wir leben nach unserer alter Weise, still und fleißig, besonders auch, was den Wein betrifft, wobei mir denn lieb ist, aus Deinem Briefe zu sehen, daß Du Dich auch vor diesem so sehr zur Gewohnheit gewordenen Getränk in Mäßigkeit, das mehr, als man glaubt, einem besonnenen, heiteren und tätigen Leben entgegenwirkt.“** Die Freunde des Trinkens haben also keinen Anlaß, Goethe als einen der ihrigen zu nennen.

Der große Wind zu Weizberg

Zu Weizberg, wech großer Wind! Ach helft doch! heulten Weib und Kind, bevor der Jüngste Tag uns nah; wech denn vom Rat nicht einer Rat? „Den wech ich!“ sprach der Bürgermeister.

Sie schonten ihre Lungen nicht und wurden braunrot im Gesicht; sie bliefen hoch die Backen auf, und wechtn lönte das Gesicht „Nur kräftig!“ sprach der Bürgermeister.

„Wir ziehn vors Cor mit Weib und Kind und blasen dort mit Kraft den Wind aus unsrer werten Stadt hinaus; sonst bringt er uns um Hof und Haus. Das rat ich!“ sprach der Bürgermeister.

Sie bliefen wohl den halben Tag; da lieh der Wind ein wenig nach, dann gabs ein lindes Säufeln los, und brillend brach der Jubel los. „Das wußt ich!“ sprach der Bürgermeister.

Der Wind, der Wind, der wech so graus! Sie taufen vor das Cor hinaus; und nur der Pfarrer zog nicht mit, obchon er nicht am Husten lit. „Den kenn ich!“ sprach der Bürgermeister.

So blieb die Stadt vom Schaden frei; Doch plötzlich, wech ein Hohngeschrei! Stolz nach der Pfarre wiesen sie und ihre Weibsel priefen sie. „Das freut mich!“ sprach der Bürgermeister.

Den Pfarrer trat das Ungemach; zwei Ziegel riß der Wind vom Dach. — So gehts, wenn man will klüger sein als eine ganze Stadtgemein.“ „Das merkt Euch!“ sprach der Bürgermeister.

Julius Storm

Schriftenschau

Die Bücherwart, Zeitschrift für sozialistische Buchkritik mit der Beilage „Arbeiterbildung“ Herausgegeben vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Preis: Vierteljahrespostabonnement 1,50 M. — Die „Bücherwart“ will, unbeeinträchtigt von privaten Verlegerinteressen, die wichtigsten Neuerscheinungen auf allen Gebieten der wissenschaftlichen und schönen Literatur einer kritischen Würdigung unterziehen und daneben regelmäßige Übersichten der Zeitschriftenliteratur und größere Aufsätze über einzelne Wissensgebiete bringen. Die Beilage „Arbeiterbildung“ soll das Blatt für die aufblühende Kulturbewegung der Arbeiterschaft sein. Sie will die schäpferischen Kräfte im Proletariat fördern und der Zusammenfassung aller Arbeiterbildungsbefrebungen im Reich dienen.

Mein Danauskus, Erlebnisse und Bekennnisse von Dr. h. c. Freih. v. Schönaich, Generalmajor a. D. 1926. 214 S. Auf holzleinenem Papier, in Ganzleinen gebunden, mit dem Bilde des Verfassers, 5,50 M., brosch. 4 M. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Gesamtwinkel. — Diese Lebenserinnerungen des vielumfrittenen ehemaligen hohen Militärs, der heute zu den führenden Köpfen der deutschen Friedensbewegung gehört, werden berechtigtes Aufsehen erregen.

Rechnen für Metallarbeiter und verwandte Berufe in Fortbildungsschulen. Kurs 1 und 2. Bearbeitet von Oberlehrer Hans Schermer. Preis des Bandes 1,80 M. Verlag Carl Roth, München, Am Marienator. Die Bücher sind für den berufstätigen Schüler bestimmt und knüpfen immer an Beispiele aus dem Berufsleben an.

Handbuch der praktischen Werkstattmechanik. Metall- und Holzdreher. Die Werkzeuge, Arbeitsweisen, Materialien zur Herstellung physikalisch-mechanischer, elektrischer und optischer Apparate. Von Max Hofmann. Mit 140 Abbildungen. A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 2. Mai in der 19. Wochenbeitrag für die Zeit vom 2. bis 8. Mai 1926 fällt an.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitrags-erhebung
	I	II	III	IV	
Schlafen a. S.	10	10	—	—	19. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit bezeichneten Verwaltungstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben. Stuttgart, Rötelstraße 16. Der Vorstandsvorsitz.

Druck und Verlag Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Stuttgart, Rötelstraße 10